

Kinderarmut im Ruhrgebiet Fakten eines Armutszeugnisses der Region

Referat auf der GEW-Konferenz:

Kinderarmut im Ruhrgebiet

am 2. 2. 2000
in Gelsenkirchen

'Kinderarmut im Ruhrgebiet' lautet das Thema der folgenden Ausführungen. Man könnte fragen, ob man dazu nicht besser einen Historiker, der sich in der Geschichte des Ruhrpotts auskennt, befragt - und nicht einen Sozialwissenschaftler, der sich mit aktueller Statistik beschäftigt. Das trifft die Frage: Kann man heute noch - oder gar wieder - ernsthaft von Armut in der Region reden? Zu einer Zeit, wo allerorten ein ‚Zuviel an Sozialstaat‘ und eine ‚Rundumsorglos-Versorgung‘ beklagt werden?

Und überhaupt, wieso gerade ‚Kinderarmut im Ruhrgebiet‘? Das Thema passt so gar nicht zum neuen Image des ‚Starken Stücks Nordrhein-Westfalens‘ – so der Titel eines 1996 erschienenen Buches aus Anlass des 50-Jährigen Bestehens unseres Bundeslandes.

Gibt es sie heute wirklich noch, die ‚Armut im Ruhrgebiet‘, wie stellt sie sich dar, und wen trifft sie? Lässt sie sich statistisch erfassen? Gibt es aufschlussreiche und 'repräsentative' Daten für die Region und ihre Teilräume? Bisher existieren zwar reichhaltig einzelne¹, jedoch keine die gesamte Region umspannende differenzierte Informationen zum Thema. Diese, in Anbetracht der Bedeutung des Problem unverständliche, Lücke soll im folgenden etwas geschlossen werden.

¹ Sehr zu empfehlen und für andere Städte beispielgebend ist: Stadt Essen, Amt für Entwicklungsplanung, Statistik, Stadtforschung und Wahlen: Soziale Ungleichheit im Stadtgebiet. Kleinräumige Entwicklungen im Zeitraum 31.12.1991 bis 31.12.1994. Kurzfassung. Beiträge zur Stadtforschung 17/II, Essen 1996, 1. Auflage; ders.: Soziale Lage von Empfängerinnen und Empfängern existenzsichernder Hilfen, Beiträge zur Stadtforschung, Bd. 23, Essen 1999 (Feb.)

Doch zunächst bedarf es einer einiger Vorklärungen. Wir müssen uns fragen, was ist Armut überhaupt?

1 Der Begriff 'Armut'

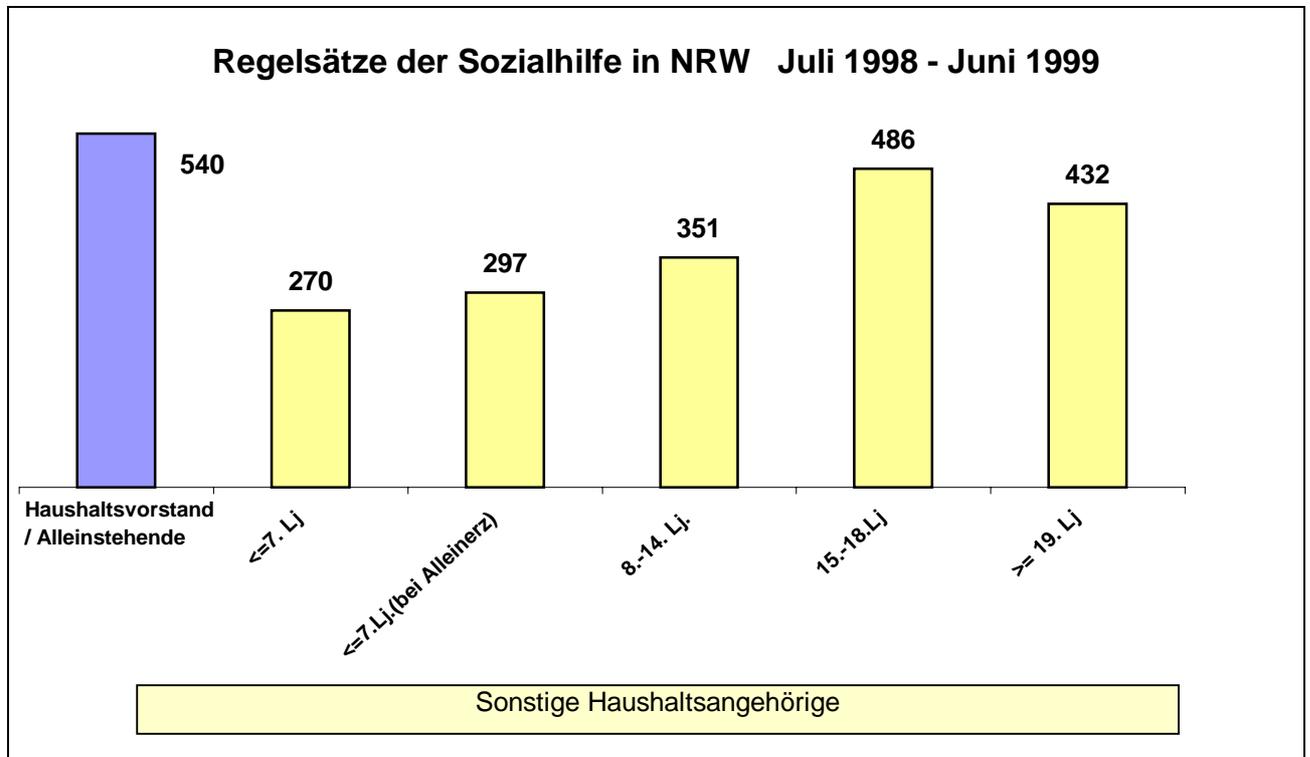
'Armut' ist ein oft gebrauchter, gleichwohl unklarer Begriff. Es gibt keine einheitliche und anerkannte Definition, sondern eine Vielzahl unterschiedlicher Konzepte der Begriffsbestimmung und empirischen Umsetzung. In der öffentlichen Diskussion stehen zwei am Einkommen orientierte Auslegungen im Vordergrund (vgl. Strohmeier / Hank / Kersting / Langenhoff: 1999). Vereinfacht ausgedrückt wird demnach als arm bezeichnet, wer

1. über weniger als die Hälfte oder weniger als 40% des durchschnittlichen Einkommens verfügt - oder
2. seinen laufenden Lebensunterhalt nur durch den Bezug von Sozialhilfe bestreiten kann.

Unabhängig davon gibt es in Politik und Wissenschaft immer wieder den Versuch, (Kinder-) Armut für die Bundesrepublik grundsätzlich zu bestreiten. Dies tat Frau Nolte in ihrer Funktion als Familienministerin der CDU/CSU/FDP-Bundesregierung als sie Stellung nahm zu dem von ihr selbst in Auftrag gegebenen 10. Kinder- und Jugendbericht. Dieser konstatierte verbreitete Kinderarmut in der Bundesrepublik. Nolte dazu wörtlich: "Menschenunwürdige Armut gibt es bei uns glücklicherweise nicht mehr." (Das Parlament Nr. 38 v. 11.9.98) Diese Auffassung vertritt auch ein Gutachter der damaligen Bundesregierung, ein populärer Statistikprofessor aus dem Ruhrgebiet. Für ihn ist Kinderarmut ein 'Mythos', ein Zeichen überzogener Ansprüche sozialhilfebeziehender Kinder und zu hoher Regelsätze in der Sozialhilfe (nachzulesen in den Ruhr-Nachrichten vom 1.2.99): „Ich halte es für hochgradig pervers, in einer Zeit, in der weltweit 18 Millionen Menschen jährlich verhungern, einen deutschen Halbstarcken nur deshalb arm zu nennen, weil er anders als seine Klassenkameraden keine Diesel-Lederjacke oder Nike-Turnschuhe besitzt“
Übrigens: Nach Auskunft des befragten Verkäufers des Kaufhauses Horten in Düsseldorf, kostet eine 'Diesel-Lederjacke' etwa 600,-- DM).

Ich möchte diesen Auffassungen vehement widersprechen und behaupten, wer auf Sozialhilfe angewiesen ist, kann mit Fug und Recht als arm bezeichnet werden. Doch urteilen sie selbst:

An finanzieller Unterstützung kann ein Hilfeempfänger bzw. eine Hilfeempfängerin folgendes erwarten: Zu dem Sozialhilfe**regelsatz** (s. unten), kommen die Bruttokaltmiete, angemessene Heizkosten und im Bedarfsfalle u.a. noch Mehrbedarfzuschläge und einmalige Leistungen.



Ruhr-Universität Bochum - Zefir

Regelsätze nach Ländern für die Hilfe zum Lebensunterhalt nach dem Bundessozialhilfegesetz in DM pro Monat

(gültig vom 01.07.1998 bis zum 30.06.1999)

	Haushaltsvorstände und Alleinstehende (Eckregelsatz)	Sonstige Haushaltsangehörige				
		bis zur Vollendung des 7. Lebensjahres bei Alleinerziehenden	vom Beginn des 8. bis zur Vollendung des 14. Lebensjahres	vom Beginn des 15. bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres	vom Beginn des 19. Lebensjahres an	
Nordrhein-Westfalen	540	270	297	351	486	432
<i>Prozentsatz</i>	<i>100 %</i>	<i>50%</i>	<i>55%</i>	<i>65%</i>	<i>90%</i>	<i>80%</i>

Diese Beträge müssen ausreichen, alle persönlichen Bedürfnisse zu befriedigen – was viel Selbstdisziplin erfordert in einer durch Überfluss gekennzeichneten Gesellschaft und was vor allem von Kindern nicht nachvollziehbare Opfer ver-

langt. Es gilt als wissenschaftlich erwiesen, dass die Regelsätze „weit davon entfernt sind, den zum Lebensunterhalt notwendigen Bedarf auch tatsächlich zu decken“. (Adamy / Steffen: 1998: 33).

Natürlich ist es völlig verkürzt, 'Armut' auf das Einkommen zu reduzieren. Einkommen bestimmt allerdings ganz zentral die Lebenslage und die Lebenschancen der Menschen. So wissen wir, dass Einkommensarmut einhergeht mit Benachteiligung in weiteren zentralen Lebensbereichen. Beispielsweise bestehen eindeutige Zusammenhänge zwischen Einkommen und Wohnbedingungen, Gesundheitszustand, Berufschancen und vor allem Bildungschancen. Zahlreiche Untersuchungen belegen dies.² Was weitgehend fehlt sind gezielte regionale Untersuchungen – in diesem Falle solche für das Ruhrgebiet und seine Städte und Kreise.

2 Datengrundlagen

Man ist geneigt zu behaupten, dass die Informationsgrundlagen über die Ausprägung von Armut im Ruhrgebiet im umgekehrt proportionalen Verhältnis zur Bedeutung des Problem stehen. Heute wird zwar Alles und Jedes erfasst, in Bezug auf das Thema 'Armut' besteht jedoch ein krasser 'Informationsnotstand'. Die Standardquellen der Ungleichheits- und Armutsforschung helfen nämlich auf regionaler Ebene nicht weiter. Wir haben daher vor einigen Jahren angefangen, mit den anonymisierten Mikrodaten der Sozialhilfestatistik zu arbeiten. Der Datensatz trägt den Charakter einer Geschäftsstatistik. Er ist nicht unkompliziert und offenbart zahlreiche methodische Probleme. Dennoch ist er die einzige Quelle, mit der man derzeit sinnvoll regional differenzierte und flächendeckende Aussagen über die Bedingungen von Armut – i.S. von 'Sozialhilfeabhängigkeit' - machen kann.

Es muss jedoch unbedingt angemerkt werden, dass diese Statistik eine deutliche Tendenz zur Untererfassung hat. In den von den Kommunen für eigene Berichtszwecke geführten Statistiken wird die Zahl der Sozialhilfebezieher **bis zu 60% höher** angegeben! Vergleiche der hier vorgestellten Ergebnisse der 'amtlichen' Sozialhilfestatistik und der Quellen 'vor Ort' sind also in jedem Fall sinnvoll. Unabhängig davon ist auch die sogenannte '**verdeckte Armut**' zu berücksichtigen. Hierunter fallen jene Personen, die aufgrund geringer Einkommen und Bedürftigkeit zwar einen Anspruch auf Sozialhilfe haben, diesen jedoch nicht wahrnehmen. Gründe dafür sind unter anderem Scham oder Uninformiertheit. Die Zahl ist erheblich. Schätzungen besagen, dass auf zehn Bezieher noch einmal drei bis zehn Personen kommen, die den Anspruch nicht geltend machen.

² Einen guten, speziell auf Kinder und Jugendliche bezogenen Überblick bietet: Hock, Beate/Holz, Gerda: Arm dran?! Lebenslagen und Lebenschancen von Kindern und Jugendlichen. Erste Ergebnisse einer Studie im Auftrag des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt. Bd. 3/98. Frankfurt am Main 1998

3 Das Ausmaß der Kinderarmut im Ruhrgebiet

Im Ruhrgebiet ist Armut seit der Montankrisen keine Ausnahmesituation oder "besondere Notlage", sie ist mittlerweile ein **Massenphänomen**. Sie ist für bestimmte Personengruppen und an nicht wenigen Orten im Ruhrgebiet oft die Regel. Insofern mag für die vielen Betroffenen die immer wieder bemühte Beschwichtigungsformel vom 'sozialverträglichen Arbeitsplatzabbau' wie Hohn klingen. Zwar mögen die Arbeitsplätze der heute sechzigjährigen ehemaligen Montanbeschäftigten 'sozialverträglich' abgebaut worden sein, für die nachwachsenden Generationen aber fehlen Arbeitsplätze. Hierin liegt sicherlich eine, aber nicht die einzige Ursache der 'Armut im Revier' oder des 'Reviere in Armut' (Kersting /Strohmeier: 1998;1996;1999).

Die Fakten im **Ruhrgebietes** sprechen für sich:

Fragen wir zunächst nach dem Ausmaß der Armut im Revier. Registrierte Sozialhilfeempfänger gibt es im Ruhrgebiet etwa so viele, wie Gelsenkirchen Einwohner hat. Das sind ungefähr doppelt so viele Menschen wie in Bottrop leben und somit deutlich mehr als die Bevölkerung in Oberhausen, Hagen, Herne oder Hamm umfasst.

Registriert sind in der amtlichen Statistik nämlich etwa 250.000 Personen. Berücksichtigt man noch die Fehler bei der amtlichen Erfassung, die sogenannte 'verdeckte Armut' und die Personen, die zwar während des Jahres, nicht aber am Stichtag der Erfassung Sozialhilfe bezogen, so verdoppelt sich die Zahl sogar in etwa.³ Die folgenden Ausführungen beschränken sich allerdings auf die Werte, die in die amtliche Statistik eingehen.

Wie verteilt sich nun das 'Heer' der Armen zwischen dem Ruhrgebiet und dem übrigen Nordrhein-Westfalen – und welche Bedeutung hat in diesen Zusammenhang Armut von Kindern und Jugendlichen?

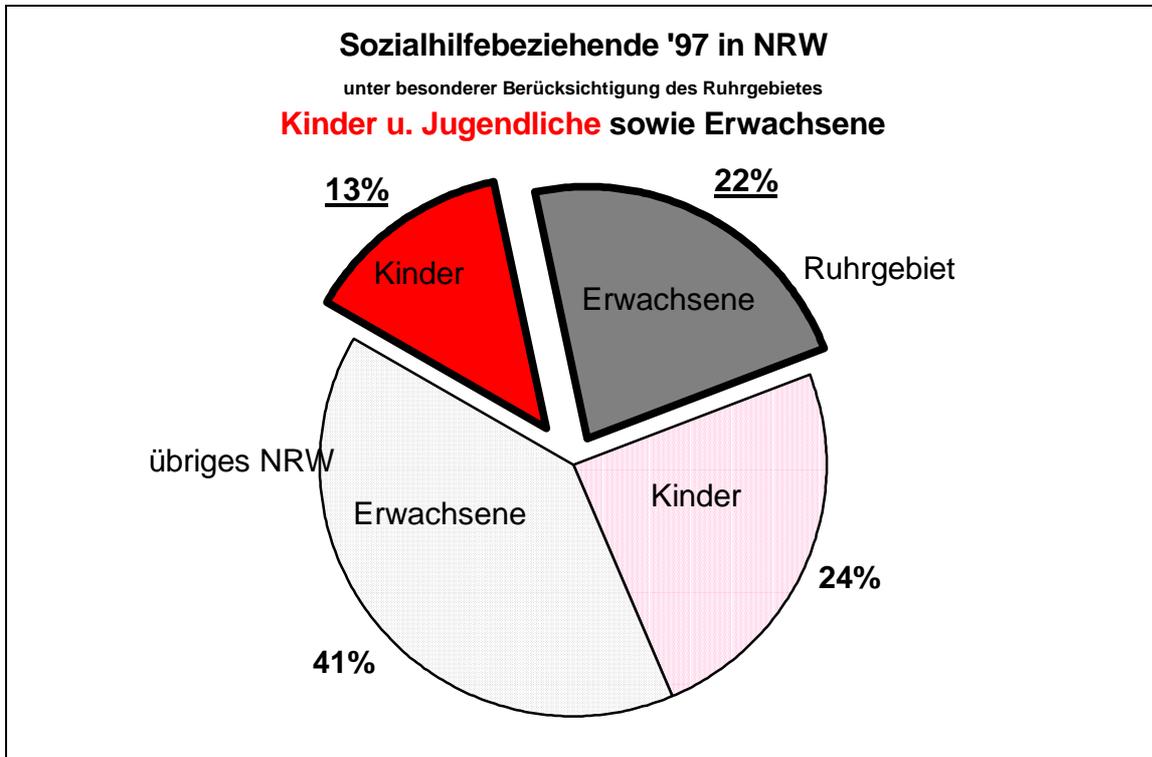
Wie die Grafiken zeigen, lebte Ende 1997

- **mehr als ein Drittel** aller Sozialhilfebeziehenden im **Ruhrgebiet (35,7 %)**, **knapp 250.000**

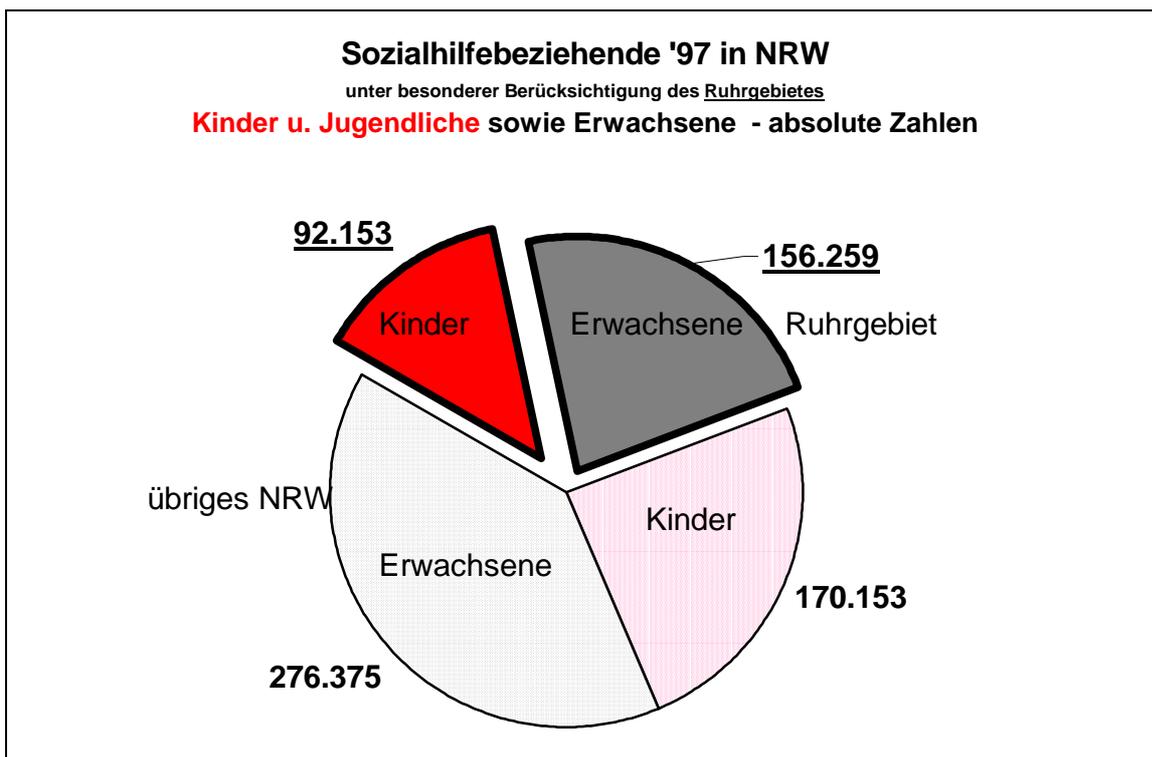
- davon war wiederum **mehr als ein Drittel (92.153)** minderjährig.

³ Dazu ausführlich: Kersting, Volker / Langenhoff, Georg(1997): Machbarkeitsstudie für den Landesarmutsbericht des Landes Nordrhein-Westfalen. Bochum 1997

Insgesamt waren Ende 1997 im 'starken Stück Nordrhein-Westfalen', wie die Region von Marketingleuten gerne bezeichnet wird, fast **100.000 Kinder und Jugendliche** registriert, die von der Sozialhilfe leben mussten. Auch ein starkes Stück!



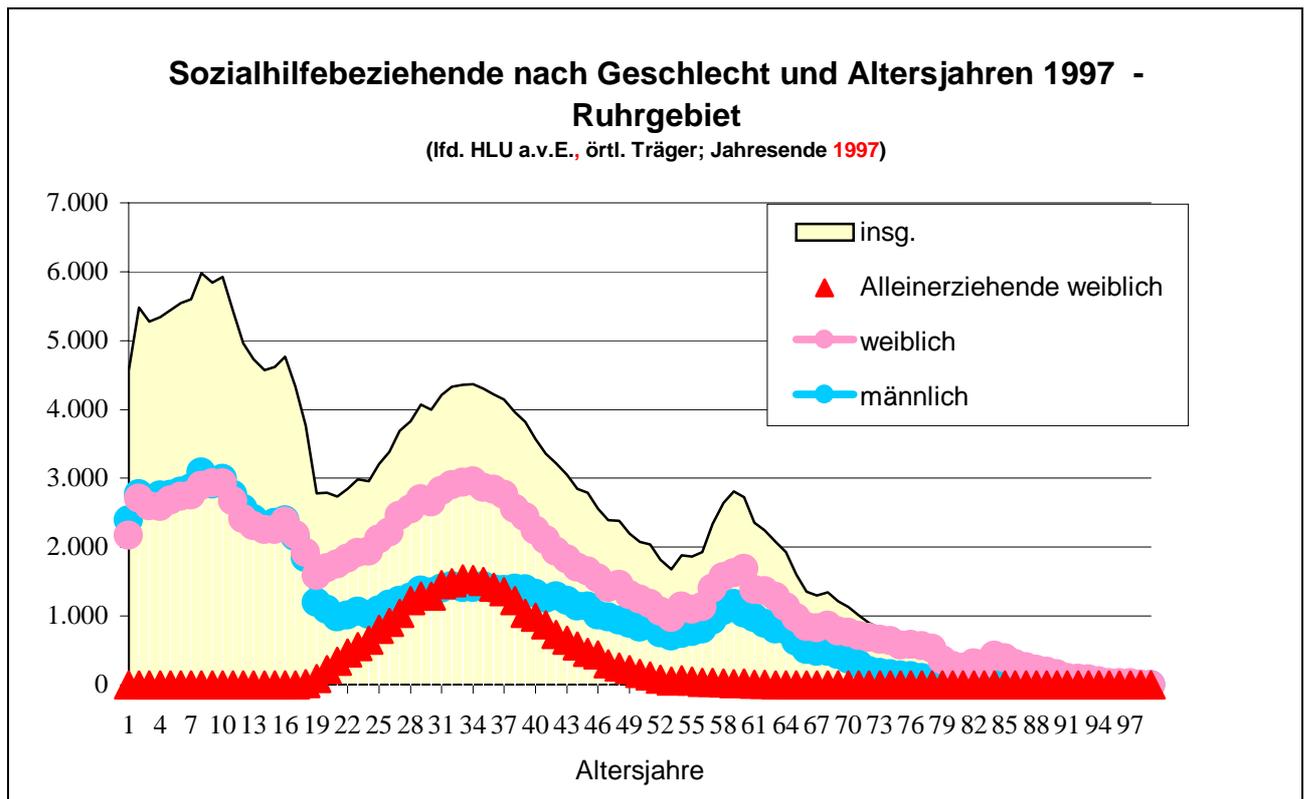
Ruhr-Universität Bochum - Zefir



Ruhr-Universität Bochum - Zefir

Bei genauerer Diagnose der **Altersverteilung** der Armen im Ruhrgebiet ergibt sich ein erstaunliches Bild. Das weit verbreitete und mitunter gezielt bemühte Vorurteil, der typische Sozialhilfeempfänger sei der 'arbeitsscheue Halbstarke mittleren Alters', oder schlimmer noch, ein 'Wirtschaftsflüchtling', kann allein aufgrund der Altersstrukturen leicht widerlegt werden. Es zeigt sich deutlich: Betroffen sind vor allem Kinder und Frauen zwischen Mitte Zwanzig und Mitte Dreißig. Diese Frauen sind meist die alleinerziehenden Mütter dieser Kinder.

Pro Altersjahr lebten 1997 zwischen viereinhalb- und sechstausend Kinder im Revier von der 'Stütze', wie die Sozialhilfe hier oft genannt wird. Umgerechnet auf durchschnittliche Grund-Schul-Klassenstärken in NRW könnte man rechnerisch cirka 200 Klassen pro Jahrgangsstufe mit Kindern füllen, die unter den Bedingungen der Einkommensarmut aufwachsen.

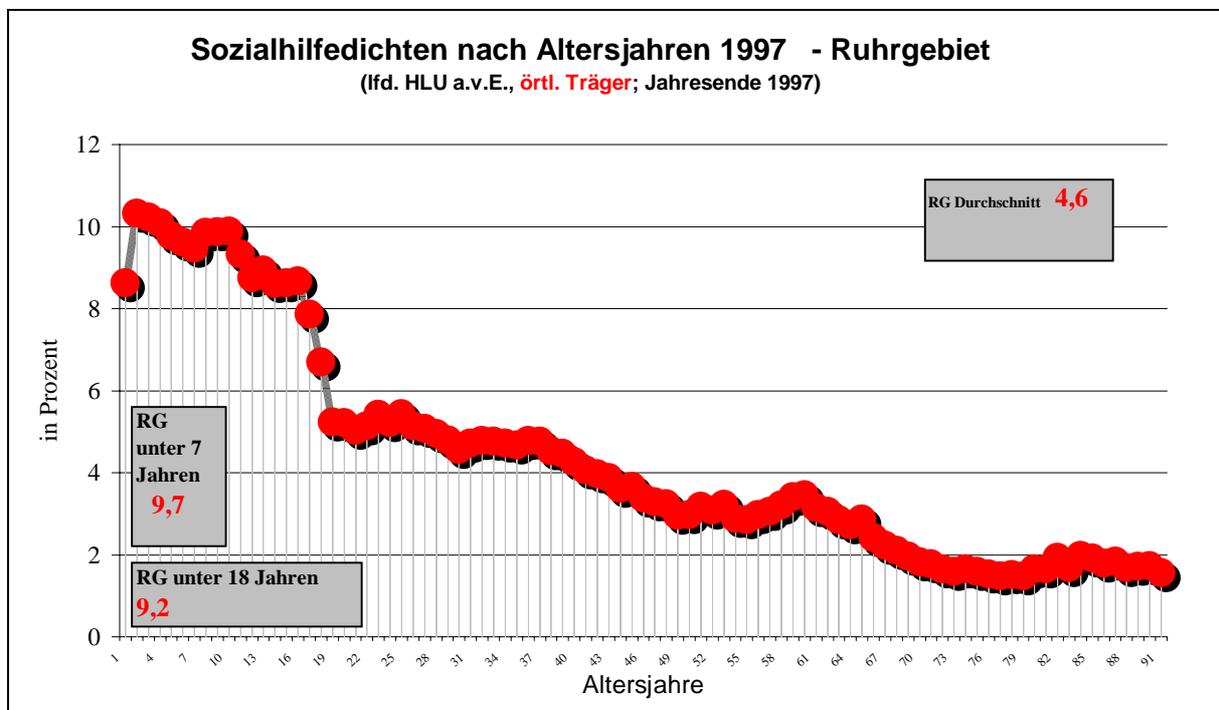


Ruhr-Universität Bochum - Zefir

Doch nicht nur die absoluten Zahlen sind alarmierend, sondern auch die Hilfedichten. Sie gibt den **Anteil** von Sozialhilfebeziehenden **an der Bevölkerung** wider. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von 'Sozialhilferisiko'. Im

Ruhrgebiet lag dieses Risiko Ende 1997 bei 4,6%, im Land NRW bei 3,9%. Je nach Revierkommune lebten jedoch **zwischen 2,9% und 6,8%** der Bevölkerung von Sozialhilfe. Der Durchschnitt für die gesamte Region betrug 4,6%, der im Land Nordrhein-Westfalen 3,9% .

Noch weitaus alarmierender stellt sich allerdings die Lage der **Kinder und Jugendlichen** dar: Fast 10% der Jugend (0 bis unter 18 Jahre) – die gerne als die Zukunft der Gesellschaft bezeichnet wird – ist im Ruhrgebiet, wie es im modernen Jargon der 'neuer Steuerung' heißt - 'Kunde' des Sozialamtes. Kinder sind damit insgesamt doppelt so stark betroffen wie der Durchschnitt der Bevölkerung. Besonders hart trifft es die jungen Jahrgänge bis zum Lebensalter von 10 Jahren (s. Grafik).



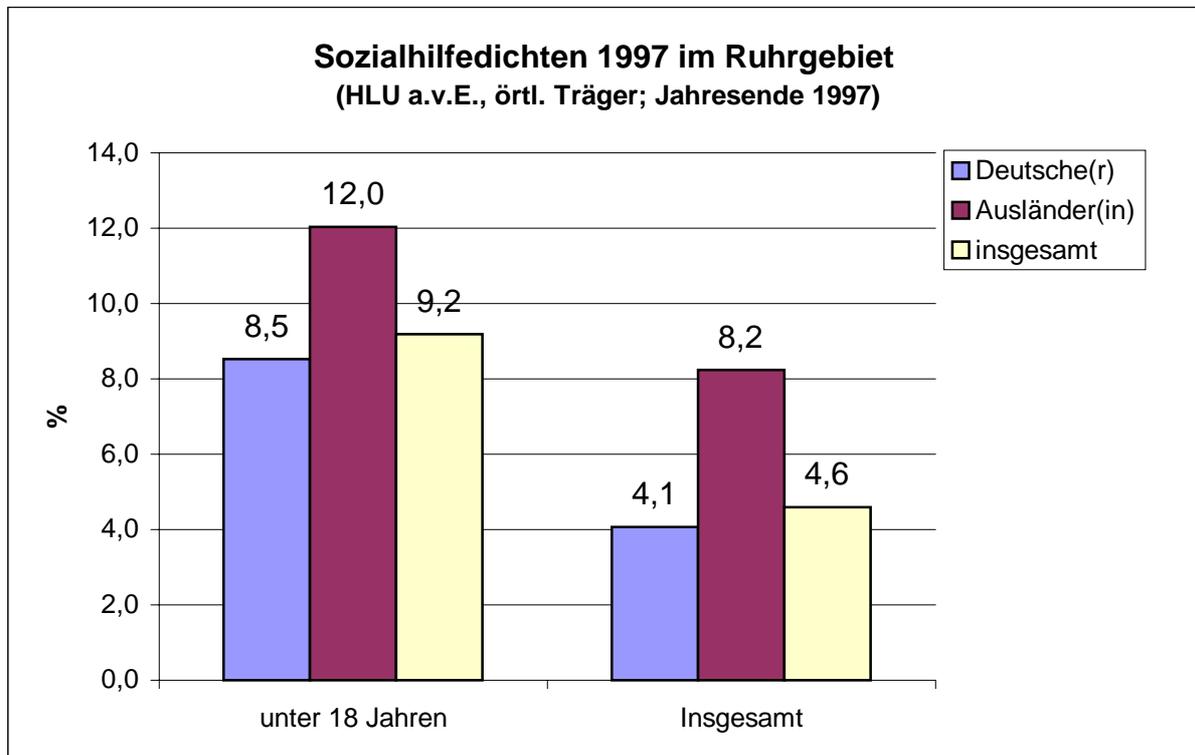
Ruhr-Universität Bochum - Zefir

Einzelne Städte, wie beispielsweise Dortmund, weisen noch weitaus höhere Quoten aus. Dort befand sich mehr als jedes 7. Kind unter 7 Jahren (14,3%) in der Sozialhilfe.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die ohnehin unter spezifischen Benachteiligungen leidenden **Ausländerkinder**. Während die Sozialhilfequote der deutschen Minderjährigen im Ruhrgebiet Ende 1997 bei 8,5 % lag, belief sie sich in der Gruppe der Ausländer auf knapp 12 %. Plastischer ausgedrückt, jedes 8. Ausländerkind lebte in einer Familie, die nicht in der Lage war, den notwen-

digen Lebensunterhalt aus eigener Kraft zu bestreiten – und dabei sind Kinder von Asylbewerbern noch nicht berücksichtigt!

Dass ein Aufwachsen unter Armutbedingungen Integration nicht gerade fördert, sondern eher zur Isolierung beiträgt, dürfte in diesem Zusammenhang kaum angezweifelt werden.



Ruhr-Universität Bochum - Zefir

Zwischenfazit:

Kinder machen also nicht nur einen Grossteil der Armutsbevölkerung in Ruhrgebiet aus, sondern Kinder tragen auch ein viel höheres Risiko als alle anderen Altersgruppen in der Bevölkerung, von Armut betroffen zu werden. Das Sozialhilferisiko ist um so höher, je jünger die Kinder sind.

4 Alleinerziehende und Haushaltsformen

Einen genaueren Eindruck von den Existenzbedingungen armer Kinder im Ruhrgebiet ergibt sich durch die Untersuchung der Lebensformen. Wir können dies, indem wir die Informationen zu den Haushaltskonstellationen⁴ der Sozialhilfebeziehenden auswerten.

Es zeigt sich, Familien mit Kindern dominieren. Fast sechs von zehn (58%) Sozialhilfebeziehenden im Ruhrgebiet lebten Ende 1997 in einem Haushalt mit Kind(ern).

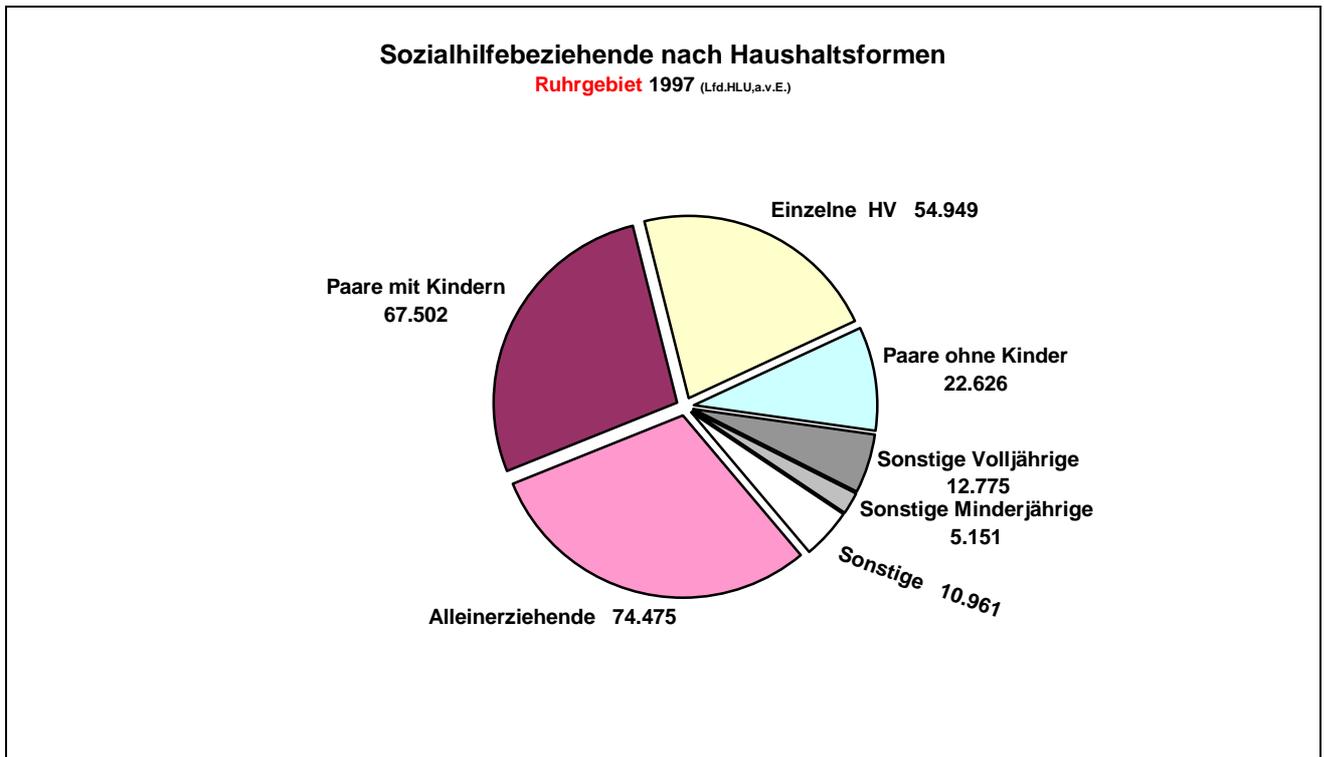
Der größte Anteil von armen Personen – nämlich etwa **ein Drittel** (31 %) – lebte in einem **Alleinerziehenden-Haushalt**: 27% gehörte der Haushaltsform 'Ehepaar mit Kind(ern)' an. Damit waren 58% aller Hilfebetroffenen Haushalten mit Kind(ern) zuzurechnen.

Bemerkenswert allerdings ist, dass die **Hälfte aller minderjährigen** Sozialhilfeabhängigen einem **Alleinerziehenden-Haushalt** angehörte. Von diesen war wiederum die Hälfte noch keine sieben Jahre alt und somit auf verlässliche und kontinuierliche Betreuung angewiesen.

Alleinerziehende sind entgegen dem immer wieder in der Öffentlichkeit bemühten Vorurteil, nicht die Teenagermütter die sich in der Sozialhilfe einrichten und die 'Kultur der Armut' pflegen. Auch wenn die überregionalen Zeitungen kürzlich mal wieder - unter Bezug auf die Studie eines Soziologen - an hervorgehobener Stelle Gegenteiliges meldeten: Mädchen gehen "mit mangelnden Zukunftsperspektiven besser um. Sie können sich über ihren Freund oder über ein Kind definieren... Kinderkriegen sei für viele eine Art sozialer Sicherungsstrategie, da sie auf diesem Weg Sozialhilfe und eine eigene Wohnung bekommen könnten." (WAZ v. 25.01.2000)

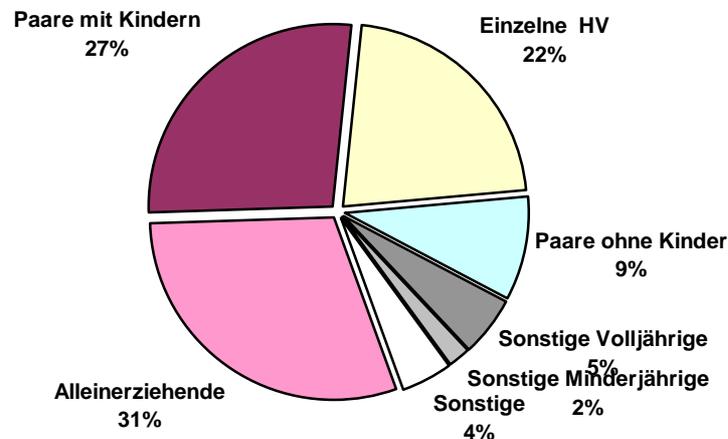
⁴ Haushalt wird hier als Synonym für 'Sozialhilfebedarfsgemeinschaft' verwendet. Bedarfsgemeinschaft und Haushalt müssen jedoch nicht identisch sein. Jedoch: "In der Regel entspricht eine Bedarfsgemeinschaft dem Haushalt. Sie umfasst diejenigen Personen, die in die gemeinsame Sozialhilferechnung mit einbezogen werden. (Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen. Die Sozialhilfe in Nordrhein-Westfalen 1996. Teil 2: Empfängerinnen und Empfänger von Sozialhilfe, Düsseldorf)

Derartige Darstellungen mögen zwar dem Autor zur Medienpräsenz verhelfen - eine im Wissenschaftsbetrieb nicht zu vernachlässigende Größe - sie entbehren jedoch jeder materialen Grundlage: Es gibt sie praktisch nicht. Die alleinerziehenden Teenagermütter sind in der Sozialhilfe im Ruhrgebiet so gut wie nicht anzutreffen. Die 'typische' alleinerziehende Mutter ist sowohl im Ruhrgebiet wie auch im gesamten Bundesland im Schnitt 34 (arith. Mittel 33,7 / Median 33,5) Jahre, steht mitten im Leben und hat einiges durchgemacht.



Sozialhilfebeziehende nach Haushaltsformen

Ruhrgebiet 1997 (Lfd.HLU,a.v.E.)



Ruhr-Universität Bochum - Zefir

Ein in mehrfacher Hinsicht sozialpolitisch wichtiger Indikator ist die 'Dauer des Sozialhilfebezuges'. Eine hohe Dauer deutet auf besonders problematische und unterstützungsbedürftige Fälle hin. Auch aus gesundheits- und bildungsbezogener Perspektive ist die Dauer des Sozialhilfebezuges ein aufschlussreicher Indikator, verschärfen sich doch tendenziell mit fortwährendem Sozialhilfebezug die psycho-sozialen Folgen für die Betroffenen.

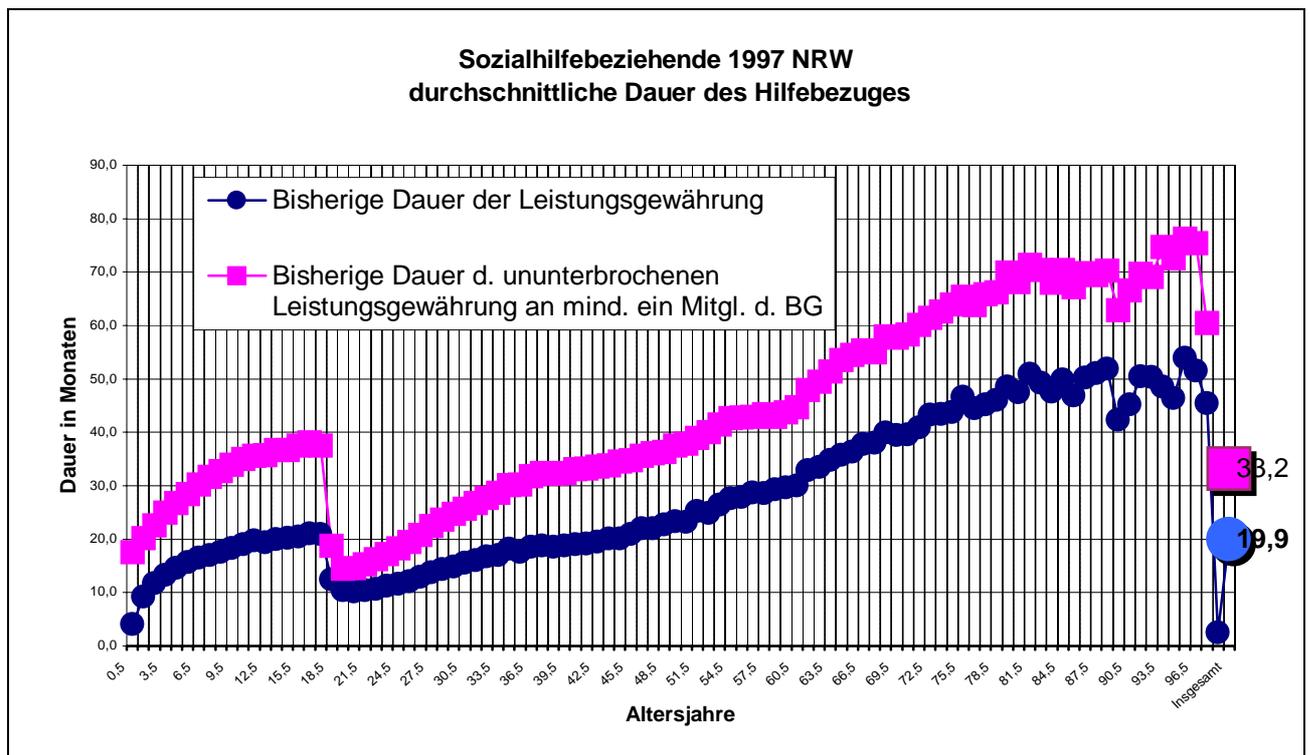
Häufig wird in der Öffentlichkeit und oft auch in der Fachpresse der Eindruck erweckt, Armut sei erträglich und weniger tragisch, weil sie in der Regel nicht lange anhält und insbesondere für Alleinerziehende schnell wieder endet. Solche Auffassungen gehören m.E. in den Bereich der 'sozialpolitischen Legendenbildung'. Unsere Auswertungen legen die gegenteilige Annahme nahe. Die durchschnittliche laufende Bezugsdauer betrug in NRW zwischen 2 und 3 Jahren. Wie lange die Hilfebetroffenen weiterhin abhängig sein werden, ist nicht bekannt. Vieles deutet jedoch darauf hin, dass Alleinerziehende besonders lange in der Sozialhilfe bleiben und ihre Verweildauer mit der Zahl der Kinder ansteigt.

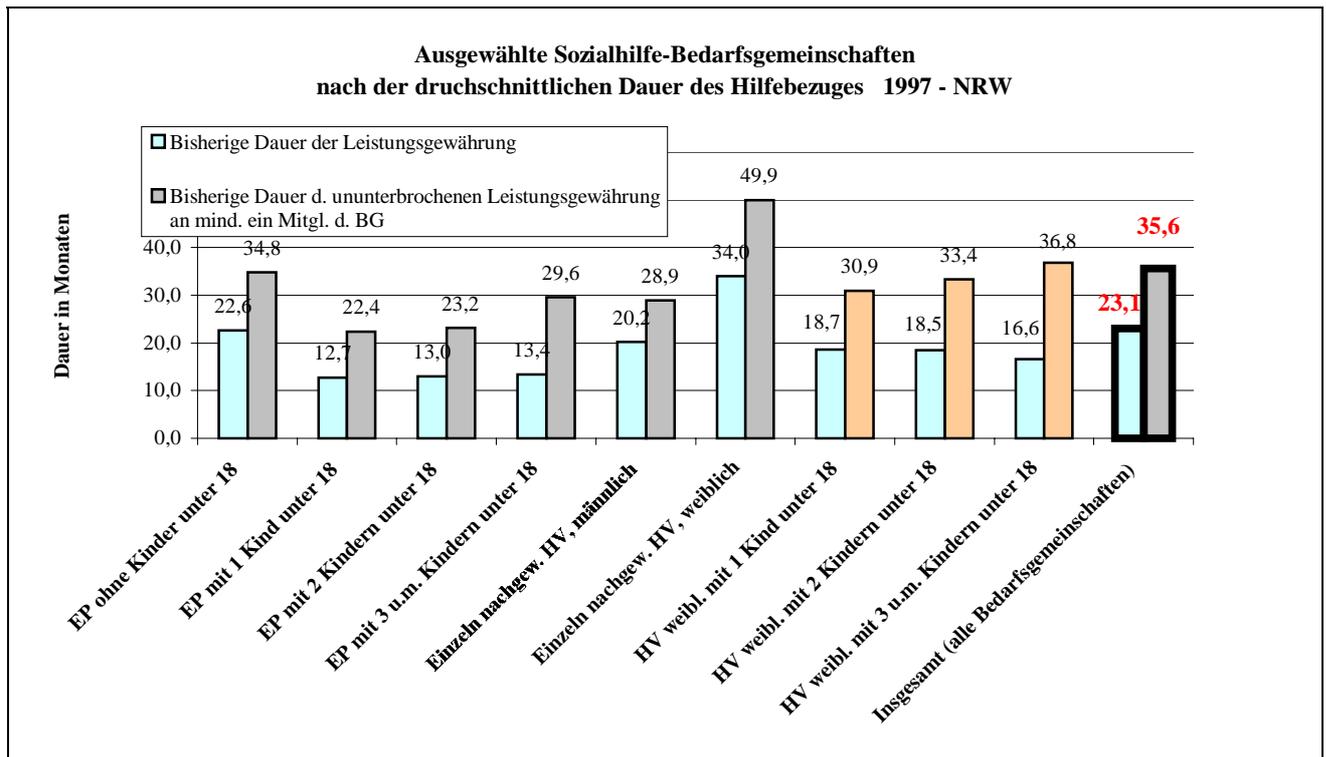
Will man messen, wie lange **Kinder** unter der Bedingung von Sozialhilfeabhängigkeit leben, so ergibt sich eine Vielzahl von Schwierigkeiten. Wie auch in den oben beschriebenen Beispielen sagt die Statistik nur etwas über die laufende Dauer zum Zeitpunkt der Erfassung aus – nicht also über die 'vollendete Dauer', d.h. die Gesamtzeit, die eine Person von Sozialhilfe abhängig ist. Untersuchun-

gen aus dem Bereich der Arbeitsmarktforschung über die Verweilzeiten in der Arbeitslosigkeit zeigen jedoch, dass die vollendete Dauer erheblich höher als die 'laufende Dauer' ist. Ferner gibt es eine Reihe von Erfassungsproblemen, die die statistisch ausgewiesenen Werte erheblich zu niedrig ausfallen lassen.

Die durchschnittliche – noch nicht abgeschlossene Verweildauer – eines **Kindes** im Ruhrgebiet in der Sozialhilfe lag Ende 1997 bei knapp **1 ½ Jahren** (arith. Mittel 17,1 Monate / NRW 16,4). Allerdings lebten die Kinder in Haushalten, in denen zumindest eine Person im Durchschnitt bereits mehr als 2 ½ Jahre (Ruhrgebiet 32,5 Monate; NRW 30,9) von der Sozialhilfe abhängig war. Einzelne Familienangehörige dieser Haushalte waren demnach in der Regel schon erheblich länger auf existenzsichernde Hilfen angewiesen. Dabei kann es sich grundsätzlich auch um das Kind selbst handeln.

Trotz dieser ohnehin schon hohen Werte liegt man nicht falsch, wenn man behauptet, dass die tatsächliche laufende Dauer noch erheblich höher ausfällt, als die in der offiziellen Statistik angegebene, auf die ich hier zurückgreife.





Ruhr-Universität Bochum - Zefir

5 Schulbildung

Wie steht es nun um die Schulbildung der sozialhilfebedürftigen Menschen im Ruhrgebiet? Die Frage ist nicht einfach zu beantworten:

Über die Bildungssituation von Kindern in der Sozialhilfe gibt es keine verlässlichen Informationen. Dazu wären eigene Erhebungen erforderlich. Daran war bisher niemand interessiert.

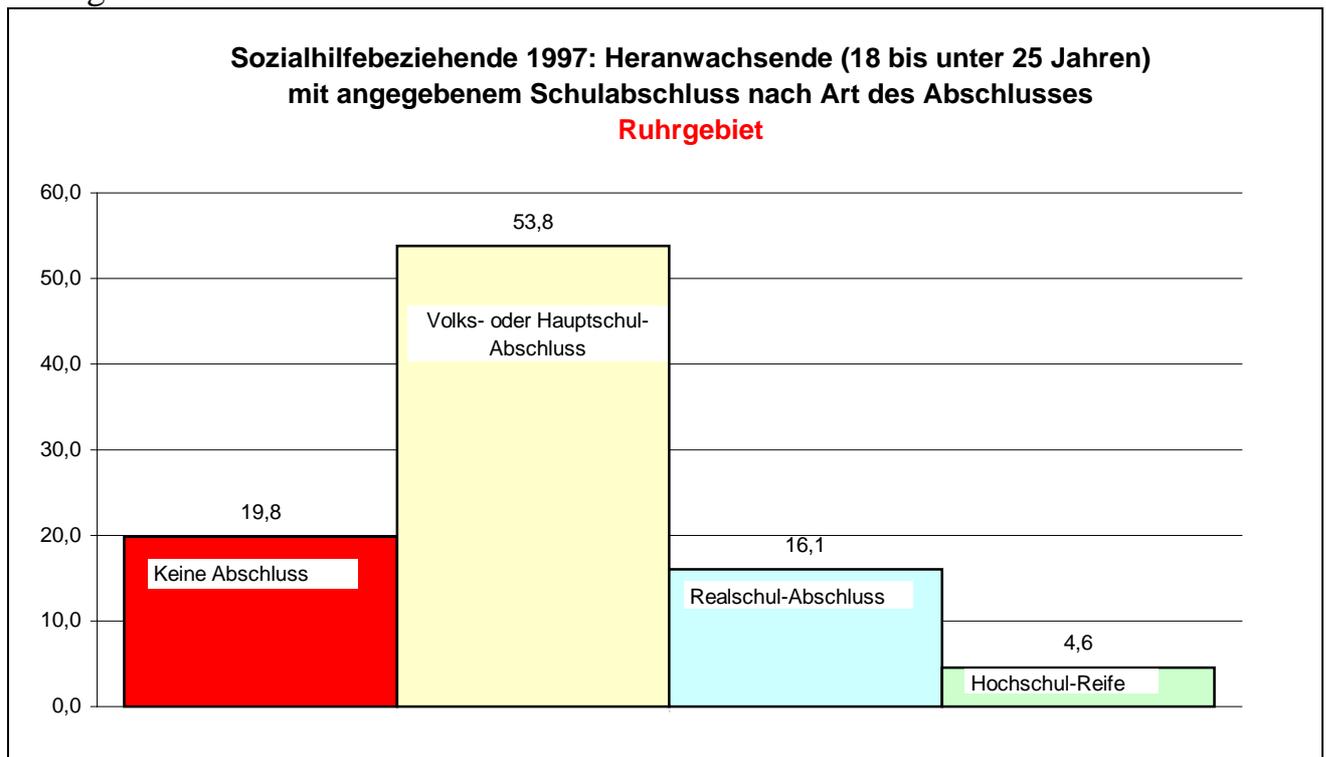
Über die Heranwachsenden (15 Jahre und mehr) könnten - im Prinzip - Informationen vorliegen: Die Statistik sieht eine Erfassung vor. Denn der Schulabschluss ist für das Weiterkommen und für die Chance, der Abhängigkeit vom Sozialamt zu entinnen, von eminenter Bedeutung.

Bei den die Statistik produzierenden Sachbearbeitern gilt das Merkmal Bildung bislang jedoch als sogenanntes 'weiches Datum', wird also selten wichtig genommen. Wichtig genommen werden hingegen Informationen, die für die Leistungsberechnung benötigt werden.

Wie wenig Aufmerksamkeit dem Merkmal 'Bildung' gewidmet wird, zeigt sich in der Analyse der Statistik: Bei annähernd der Hälfte (42% ; NRW: 31%) der

Sozialhilfebezieher im Alter von 18 bis unter 25 Jahren im Ruhrgebiet ist die Schulbildung unbekannt.

Wertet man nun, der Not gehorchend, nur die Daten der Personen aus, zu denen es definitiv Angaben über den Bildungsabschluss gibt, so zeigen sich erschreckende Ergebnisse. Cirka 20 % (20; NRW: 18%) der 18- bis unter 25-Jährigen haben keinen Bildungsabschluss und mehr als 50% (54; NRW: 53%) haben lediglich die Volks- bzw. Hauptschule abgeschlossen. Einen Realschulabschluss konnten 16% (NRW: 18%) vorweisen. Weniger als jeder 20. (5%; NRW: 5%) verfügte über die Hochschulreife.



Ruhr-Universität Bochum - Zefir

Die Daten lassen die Perspektivlosigkeit eines Großteils der jungen Sozialhilfeempfänger erahnen. Ihr Bildungsmangel zeigt sich im Vergleich mit der altersgleichen Gesamtbevölkerung. In ihr ist nach meiner (auf der Grundlage des Mikrozensus vorgenommenen) noch etwas vagen Schätzung der **Anteil der Abiturienten etwa vier- bis fünfmal**, der der **Realschüler etwa doppelt** so hoch.

Aber was besonders nachdenklich stimmt:

Während etwa **jeder 5.** Heranwachsende in der Sozialhilfe über **keinen Schulabschluss** verfügt, ist es in der altersgleichen Gesamtbevölkerung nur etwa jeder 30. !

6 Literatur

Adamy, Wilhelm/Steffen, Johannes (1998):

Abseits des Wohlstands. Arbeitslosigkeit und neue Armut. Darmstadt

Hock, Beate/Holz, Gerda (1998):

Arm dran?! Lebenslagen und Lebenschancen von Kindern und Jugendlichen. Erste Ergebnisse einer Studie im Auftrag des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt. Bd. 3/98. Frankfurt am Main

Kersting, Volker / Langenhoff, Georg (1997):

Machbarkeitsstudie für den Landesarmutsbericht des Landes Nordrhein-Westfalen. Bochum

Kersting, Volker / Strohmeier, Peter (1998):

Sozialhilfeabhängigkeiten in Nordrhein-Westfalen und seinen Teilräumen unter besonderer Berücksichtigung der Städte Mülheim an der Ruhr, Essen und Oberhausen (MEO), Stadt Essen (Hrsg.): Beiträge zur Regionalentwicklung, Band 15, Essen

Strohmeier, K. Peter / Hank, Karsten / Kersting, Volker / Langenhoff, Georg (1999):

Armut in Nordrhein-Westfalen. Umfang und Struktur des Armutspotentials. Forschungsbericht für den '8. Sozialbericht des Ministeriums für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen' .Zentrum für interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung (ZEFIR) - Ruhr-Universität Bochum - Bochum,.

Download: <http://www.ruhr-uni-bochum.de/zefir/>

Strohmeier, K. Peter / Kersting, Volker (1999):

Immer weniger Kinder, aber immer mehr arme Kinder. Armutsbekämpfung in Großstädten - eine gesellschaftspolitische Herausforderung ersten Ranges, in: Kommunalverband Ruhrgebiet - KVR: Standorte. Jahrbuch Ruhrgebiet 1997/98, S. 292-301, Essen

Strohmeier, Peter / Kersting, Volker (1996):

Sozialraum Ruhrgebiet - Stadträumliche Differenzierungen von Lebenslagen, Armut und örtliche Sozialpolitik. In: Bovermann, Rainer / Goch, Stefan / Priamus, Heinz-Jürgen Hg.). Das Ruhrgebiet - Ein starkes Stück Nordrhein - Westfalen, Seite 451-475, Essen

Stadt Essen, Amt für Entwicklungsplanung, Statistik, Stadtforschung und Wahlen (1999):

Soziale Lage von Empfängerinnen und Empfängern existenzsichernder Hilfen, Beiträge zur Stadtforschung, Bd. 23, Essen

Stadt Essen, Amt für Entwicklungsplanung, Statistik, Stadtforschung und Wahlen (1996):

Soziale Ungleichheit im Stadtgebiet. Kleinräumige Entwicklungen im Zeitraum 31.12.1991 bis 31.12.1994. Kurzfassung. Beiträge zur Stadtforschung, 17/II, Essen, 1. Auflage.

Hinweis: Der Text steht kostenlos über das Internet zur Verfügung:

<http://www.ruhr-uni-bochum.de/zefir>

Anschrift des Autors:

Volker Kersting

Zentrum für interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung - ZEFIR

- Arbeitsgruppe Sozialberichterstattung -

Ruhr-Universität Bochum

Gebäude NA 6 / 70

44780 Bochum

Tel.: 0208-360656 oder 0234-322-3706 / 4615

Fax: 02031-32-14981

<http://www.ruhr-uni-bochum.de/zefir/>

P r i v: Wittekindstr. 6, 45470 Mülheim. Tel.: 0208-360656